Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 51

Artikel: Heimweh

Autor: Burg, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 16. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Heimweh.

Von Anna Burg.

Dunkle Tannen meiner Heimat,
Euer Rauschen will ich hören,
Eure süßen Heimwehlieder
Sollen wieder mich betören.

Euer Duft soll mich umfangen,
Soll mich in die Ferne tragen,
Nach den schönen, lang vergang'nen,
Unvergeß'nen Jugendtagen.

Dunkle Tannen meiner Heimat,
Will Euch meine Klage bringen,
Und aus eurem rauhen Herzen
Seh' ich harzige Tränen dringen.

Schweizerheimweh.

Nach dem Leben erzählt von Hanna Fröhlich.

Es war in den beinahe friedlich-stillen Frühlingstagen 1915 mitten in Polen. Ein lieblicher Landstrich, der die beiden Feldgrauen, die dort um zwei Pferde beschäftigt waren, immer wieder leise an die Heimat erinnern wollte, an ihre geliebte, ach so ferne Schweiz, an der sie mit jeder Fiber ihres Herzens hingen — trotz des feldgrauen Königsrockes, den sie zu tragen gezwungen waren.

Ja die Schweiz — und ihre Lieben daheim! —

In einer der schmutzigsten Polenhütten, in die man sich im Frieden geekelt hätte einzutreten, war es gewesen, wo sich die beiden gefunden — und zwar zu einer Kameradschaft zusammengefunden, die weit über den Tod hinaus dauern würde, so fest war sie gekittet. Man hatte sich vorher nicht gekannt, kaum beachtet. Als sie nun nach einem furchtbaren Marsch über diese grundlosen Wege hier eintraten, wo die Russen noch nicht alles niedergebrannt, und hier den Bauer beschäftigt fanden, zwischen zwei Steinen, mit den Händen die Körner zerreibend, die das Brot für morgen erforderte und gleichzeitig sein Weib gewahrten, wie es mit schmutzigen Händen sich abmühte, ein unkenntliches Kleidungsstück zu bügeln mittelst eines Holzes — ähnlich unserm Wallholz — da brach der eine unvermittelt los, in reinstem „Schwizerdütsch" — „Aber zum Donner, die sind ja noch dreihundert Jahre zurück in der Kultur". Daß er seinen Gedanken Ausdruck verlieh, war so rasch gekommen, daß er darüber vergaß, seine heimischen Laute verstehe hier niemand. Einem Roß vergleichbar, das die Nüstern freudig bläht sowie es Heimatluft wittert — auch wenn es noch so todmüde ist — hob einer der Feldgrauen den Kopf und rief: „Was, du bist auch Schweizer! — Mensch, wenn ich das geahnt hätte! So spricht man ja bei uns daheim — erzähle, rasch! wo kommst du her?" „Ei, du bist Landskraft — das habe ich freilich nicht gewußt — o wie mich das freut! Komm' her, Kamerad, laß uns einander erzählen."

Vergessen war alle Müdigkeit, vergessen selbst die schmutzstarrende Umgebung, Heimat, nur noch Heimat, sonst vermochten sie nichts zu denken und erzählten sich in der dunkelsten Ecke, glühend vor Freude und Sehnsucht, von der Schweiz und ihren Lieben zu Hause. Fast die ganze Nacht ging es weiter — bis tatsächlich der Körper Herr wurde über alles andere und ihnen, aneinander gelehnt, die müden Augen zufielen. —

Dies war der Anfang gewesen einer schier unzertrennlichen, rührenden Freundschaft, die jeder in der Kompagnie schweigend ehrte.

Der eine, der zuerst sein „Schwizerdütsch" verraten — Sepp Huber, Gefreiter — war zwar in der Ebene zu Hause und besaß keine Kinder, aber der Abschied von seiner Frau war ihm genau so schwer geworden wie Emil Kramer — so hieß der andere — der seine, von Weib und vier Kindern, die nun weit hinten in den Engadiner Bergen seiner harrten und das Ende des Weltkrieges sehnsüchtig erhofften, mit noch so vielen vielen Familien, denen auch der liebe Vater entrissen worden.

An jenem Frühlingsmorgen, da unsere Geschichte beginnt, war an Sepp Huber der Befehl ergangen, seinem Hauptmann zwei Pferde zu überbringen. Wehe aber, wenn